

# Zu Allerseelen

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Mariastein : Monatsblätter zur Vertiefung der Beziehungen zwischen Pilgern und Heiligtum**

Band (Jahr): **47 (1969)**

Heft 5

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-1032208>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Zu Allerseelen

von P. Vinzenz



Eine mittelalterliche Legende erzählt von einem Mönch, der sich fragte, ob die Ewigkeit nicht langweilig sein müsse. Tief versunken in Gedanken, ging er in den Wald und hörte dort eine Nachtigall singen. Er lauschte gespannt. Nach einer Stunde kehrte er zum Kloster zurück; aber dort erkannte ihn niemand. Er nannte seinen Namen und den seines Abtes; aber kein Mensch konnte sich ihrer erinnern, bis man in den alten Chroniken nachschlug und feststellte, dass tausend Jahre vergangen waren, seit er gegangen war.

Während der Mönch lauschte, hatte die Zeit für ihn stillgestanden.

Aus dem Holländischen Katechismus.

Der Tod hat viele Gesichter. Man kann vieles von ihm sagen, aber verharmlosen lässt er sich nicht. Dem Menschen ist ein unbändiger Lebenswille eingeboren: Ich will nicht sterben, ich will leben! Der Mensch wird seinem Leben nur dann ein Ende setzen, wenn er im innersten Kern seiner Persönlichkeit zerrüttet ist. Denn der Tod bedeutet zunächst einfach Ende. Die uns so geläufige Formel: Der Leib wird bestattet, aber die Seele lebt weiter — ist zum mindesten fragwürdig. Auf jeden Fall lässt sich der Mensch von der Bibel her nicht so leicht in zwei Hälften aufspalten, von denen die eine auch ohne die andere weiterleben könnte. Darum kämpft der alttestamentliche Mensch gegen den Tod bis zum Äussersten. Das Reich der Toten ist für ihn ein Abgrund, den kein Lichtstrahl erhellt — ein graues Nebelmeer, wo wesenlose Schemen dahindämmern ohne Gotteserkenntnis, ohne Hoffnung, ohne Liebe.

Einen Ausgang hat dieses düstere Totenreich erst erhalten, seit Christus in die Unterwelt hinabgestiegen ist, um die dort Gefangenen zu befreien und zum Vater heimzuholen. Erst vom Neuen Testament her ist es möglich zu sagen, warum es einen Tod gibt und wie er überwunden wird: Der Tod ist im Bereich der Sünde und des Teufels angesiedelt. Gott hat ihn nicht erschaffen, durch die Sünde Adams — auf des Teufels Anstiften hin — ist er in die Welt gekommen. Weil in Adam alle gesündigt haben, kann auch niemand dem Schicksal des Todes entinnen. Die ersten Menschen wurden jedoch nicht ohne jede Hoffnung aus dem Paradies verstoßen. Es wurde Eva ein Spross verheissen, der dem Satan den Kopf zertreten werde. Dieser Spross ist Christus. Er hat nicht bloss die Sünde weggenommen, sondern auch die Folgen der Sünde überwunden. Als zweiter Adam hat er durch seinen Tod und seine Auferstehung die Macht des Todes gebrochen und uns ewiges Leben erworben. In der Taufe sind wir in den Tod Christi hineinbegraben worden und zur Würde und Freiheit der Kinder Gottes gelangt. Wer darum in Christus stirbt, der fällt nicht in einen bodenlosen Abgrund, es sei denn in den Abgrund der Barmherzigkeit Gottes. Wer in der Gnade stirbt, der wird in Gott begraben, Gott aber ist die Fülle des Lebens und die Erfüllung aller berechtigten Wünsche. Der Leichnam des Christen schlummert in der geweihten Erde wie ein Samenkorn dem ewigen Frühling entgegen.

Die letzten Tage hier auf Erden stehen im Zeichen des Kreuzes, aber das Kreuz schlägt die Brücke zum anderen Ufer, zum ewigen Ostertag. So wird das Sterben hineingenommen in das Ostergeheimnis, in den Übergang vom Tod zum Leben, von der Sünde zur Gnade, von der Begrenzung zur grenzenlosen Weite, von der Knechtschaft zur Freiheit, von der Trauer zur Freude, vom Misslingen zum Erfolg, vom Unvollkommenen zur Vollendung. Klammern wir uns an Christus! Er ist unsere Hoffnung und unser Sieg! In ihm bleiben wir uns über das Grab hinaus verbunden. In ihm gibt es ein Wiedersehen. Der Abstand zwischen dem Sterben und der Auferstehung am Jüngsten Tag soll uns nicht schrecken. Wie der irdische Schlaf das Zeitgefühl aufhebt, so lässt uns der Tod eingehen in die Dimensionen Gottes, vor dem tausend Jahre sind wie der gestrige Tag. Seit Christus auferstanden ist, hat der Tod seinen Stachel verloren, «denn deinen Gläubigen, o Herr, wird das Leben gewandelt, nicht genommen. Und wenn die Herberge dieser irdischen Pilgerschaft zerfällt, wird ihnen im Himmel eine ewige Wohnung bereitet» (Totenpräfation).